

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

09.08.2023

Inhalt

EWN

1 Gutachten: Baupläne für LNG-Standort mangelhaft <i>Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung, 09.08.2023</i>	3
2 Abschied vom Standort Gorleben <i>Neue Osnabrücker Zeitung, 09.08.2023</i>	4
3 AKW-Abbruch erreicht nächste Stufe <i>Stader Tageblatt, 09.08.2023</i>	5

📰 Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung | 09.08.2023 | S. 16

📄 Auflage: 25.909 | Reichweite: 70.189

👤 Christopher Hirsch

Gutachten: Baupläne für LNG-Standort mangelhaft

Im Kampf gegen das geplante Rügener Terminal für Flüssigerdgas (LNG) hat die Gemeinde Binz mit einem weiteren Gutachten nachgelegt. Die Wismarer Professorin für Wasserbau und Hydromechanik, Bärbel Koppe, bemängelt in der gestern veröffentlichten Arbeit die Ausbaupläne für den Hafen Mukran. Die vorgelegten Antragsunterlagen wiesen „signifikante und auch durch Planüberarbeitung nicht heilbare Mängel auf“, so ihr Urteil.

Bereits im Juli war ein im Auftrag der Gemeinde von Koppe erstelltes Gutachten veröffentlicht worden, das die Pläne für die Offshore-Anschlussleitung bemängelte. Das jüngste Gutachten moniert, dass sich die eingereichten Antragsunterlagen teils auf ältere und nicht die aktuell geplanten Baumaßnahmen bezögen.

Auch die Standsicherheit des Uferbauwerks an einem Liegeplatz sieht Koppe nicht gewährleistet für den Fall, dass der Hafen wie geplant ausgebaggert wird. Zudem seien weniger Ankünfte von LNG-Tankern veranschlagt als auf Basis des geplanten Umschlagsvolumens notwendig.

Auch kollidiere die eigentlich freizuhaltende Sicherheitszone mit dem restlichen Hafenbetrieb. Der geplante Ausbau würde den restlichen Schiffsverkehr gefährden beziehungsweise unmöglich machen. Von Mukran, das sich im Norden Rügens befindet, verkehrt unter anderem eine Fähre nach Schweden. Vom zuständigen Hafenbetreiber hieß es: „Wir lesen mit Interesse die Pressemitteilung der Gemeinde Binz und prüfen deren Inhalt.“

Abschied vom Standort Gorleben

Nach jahrelangem Streit ist klar: Der Salzstock im Wendland wird kein Endlager / Rückbau wird Jahre dauern

Gespentisch leer und still wirkt das Gelände des Salzstocks in Gorleben. Die Schächte im Bergwerk und die Büroräume sind größtenteils verwaist. „Glück auf“, begrüßen sich die vereinzelt Kollegen der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE), obwohl unter Tage kaum noch gearbeitet wird. „Zu Zeiten der Erkundung 2010 bis 2012 waren wir mal bis zu 250, jetzt sind es noch etwa 40“, sagt Christian Islinger. In der Hochphase gab es eine eigene Bohrmannschaft auf dem weitläufigen Gelände, die Kosten für die Erkundung eines Teilstücks des Bergwerks beliefen sich auf rund zwei Milliarden Euro.

Seit 33 Jahren arbeitet der Geologe für die BGE, hat die schwierige Zeit der Castortransporte ins Zwischenlager miterlebt, das schräg gegenüber in einem bewaldeten, unbewohnten Gebiet im Wendland liegt.

Verfüllung ab 2024

Dort warten in einer oberirdischen Halle 113 Castorbehälter. Und nun wird Islinger den Rückbau des Bergwerks mitplanen, nachdem der so heftig und lange umkämpfte Salzstock im Vierländereck mit Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt 2020 wegen geologischer Mängel aus der Suche nach einem Atommüll-Endlager ausgeschieden ist. „Dieses Jahrzehnt wird man mindestens mit der Abwicklung beschäftigt sein“, meint der 61-Jährige. Mitte 2024 soll es mit der Verfüllung des Salzes in das Bergwerk losgehen, danach werden die beiden hohen Schächte verschlossen. Auf einer überdimensionalen Halde lagern in festem Zustand 400000 Jahren und hat keine Veränderung des Salzstocks be-

wirkt“, erklärt Islinger. „Das Endlager muss sicher sein, auch wenn es den Menschen nicht mehr gibt.“

Die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg demonstriert immer noch sonntags vor den Toren der umstrittenen Anlage. Die Beerdigung des Endlagers sei „das Wunder von Gorleben“, meint BI-Sprecher Wolfgang Ehmke. Dass trotzdem demonstriert wird, hat zwei Gründe. Zum einen sei das Wendland von der Endlagersuche gleich mit vier Tongebieten berührt, zum anderen bleibe Gorleben mit dem Lager für schwach- und mittelaktive Abfälle und dem Castorlager Atommüllstandort, erklärt der langjährige Kämpfer.

Solange es kein Atommüllendlager gibt, wird der Müll obertägig gelagert, wie im Falle Gorleben weit über die einst genehmigte Zeit hinaus. Die Genehmigung für das Zwischenlager erlischt 2034. Ehmke fordert eine oberirdische Verbunkerung. Sechs Jahre vor dem Ende der Genehmigung müsse die zuständige Bundesgesellschaft für Zwischenlagerung (BGZ) zudem den Verbleib der eingelagerten Brennelemente nachweisen. Dieser Zeitpunkt wird in Gorleben schon 2028 erreicht.

Das treibt auch Dagmar Schulz, Landrätin im Kreis Lüchow-Dannenberg, um: „Die Betriebsgenehmigung läuft aus, da müssen die Sicherheitskriterien noch einmal genauer betrachtet werden. Das Material verändert sich, wie lange sind die Behälter sicher?“ Die Besorgnis sei, dass die Genehmigung verlängert werde, sagte Martin Donat, Vorsitzender des Ausschusses Atomanlagen im Kreistag.

📰 Stader Tageblatt | 09.08.2023 | S. 13

📄 Auflage: 17.201 | Reichweite: 52.091

👤 Lars Strüning

AKW-Abbruch erreicht nächste Stufe

Bagger zerlegen jetzt das Betriebsgebäude und das Maschinenhaus - Die weithin sichtbare Kuppel folgt 2025

Stade. Der Abbruch des ehemaligen Kernkraftwerks in Stade schreitet voran. Von außen gut sichtbar, sind jetzt das ehemalige Betriebsgebäude und das Maschinenhaus an der Reihe. Auf der grünen Wiese soll dann Neues entstehen.

Es herrscht eine merkwürdige Stimmung auf dem großflächigen Gelände zwischen Schwinge und Elbe. Die Eingangskontrollen wurden auf ein Minimum beschränkt. Die verbliebenen Mitarbeiter der Preussen-Elektra erledigen hauptsächlich Büroarbeit mit vielen Papieren für Behörden und Gutachter, die den Abriss begleiten. Sie müssen miterleben, wie ihr teilweise seit Jahrzehnten angestammter Arbeitsplatz nach und nach verschwindet. Auf dem Gelände bestimmen die Abrissbagger das Geschehen.

Das Stader Kernkraftwerk ist bundesweit das erste seiner Art, das fachmännisch zerlegt wird. Es gilt als Prototyp des Rückbaus. 2003 wurde es abgeschaltet. Der vor allem im möglicherweise radioaktiv belasteten Teil innerhalb der Reaktorkuppel extrem aufwendige Rückbau startete 2005. Es ist ein mühsames Geschäft. Die Sicherheitskuppel ist ausgeräumt. Seit April sind die Fortschritte auch von außen sichtbar. „Jetzt ist hier mal richtig Baustelle“, sagt der Technische Leiter am Kernkraftwerk, Marco Albers aus Harsefeld. Bisher habe es sich um chirurgische Eingriffe gehandelt - allerdings im großen Stil.

80 Zentimeter dicke Betonwände gebrochen

Ein Long-Front-Bagger, der 110 Tonnen auf die Waage bringt, einen 35 Meter langen Ausleger hat und eine 5,5 Tonnen schwere Schere bedient, hat als erstes Gebäude das „unabhängige Notstandsgebäude“ des AKW plattgemacht, das Ende der 1980er Jahre direkt neben der großen Betonkuppel hochgezogen wurde. Die Betonwände des bunkerähnlichen Gebäudes waren 80 Zentimeter dick und mit viel Stahl versehen.

Bis Ende 2024 sollen die Abrissarbeiten andauern, die die Firma Freimuth aus Bülkau (Landkreis Cuxhaven)

übernommen hat und die aus 17 einzelnen Gebäuden rund um die Kuppel bestehen. Die weithin sichtbare Betonkuppel des Kraftwerk-Komplexes soll dann ab 2025 an der Reihe sein.

Im Maschinenhaus standen Generator und Turbine

Jetzt wird das rot geklinkerte Betriebsgebäude mit dem ehemaligen Verwaltungssitz in Angriff genommen. Anfang nächsten Jahres folgt das 38 Meter hohe und 75 Meter lange Maschinenhaus. Es war 1969 erstellt worden, bietet 105.000 Kubikmeter umbauten Raum, knapp 9000 Kubikmeter Stahlbeton sowie 2700 Tonnen Stahl. Da haben die Baggerführer noch was vor sich. Zurzeit sondieren sie die Lage, lernen die Gebäudestruktur kennen und sind auf der Suche nach Schadstoffen, wie etwa Asbest.

Das Maschinenhaus ist wie die große Kuppel weithin sichtbar und fällt vor allem wegen seiner großen Fensterfront auf. Hier standen einst Turbine, Generator und Kondensator in großen Komponenten.

Mehr als eine Milliarde Euro kostet der Rückbau. Immer noch gehen hier 150 Werk tätige täglich ein und aus, 35 davon von PreussenElektra selbst. Bislang war für die Zeit nach dem Rückbau immer von der „grünen Wiese“ die Rede. Doch PreussenElektra und Mutterkonzern Eon hegen aktuell andere Pläne.

Das attraktive 120 Hektar große Gelände, direkt am Schifffahrtsweg der Elbe gelegen, soll möglichst ab 2027 weiter als Standort für Energieerzeugung dienen. Dabei könnte es sich um Anlagen zur Solarstromgewinnung handeln mit Elektrolyse für eine Wasserstoff-Produktion oder zur Energiespeicherung. Das Konzept dazu sei in Arbeit, sagt Marco Albers.

Radioaktive Abfälle bleiben auf dem Gelände

Übrig bleibt auf jeden Fall auch Lara, das Lager für radioaktive Abfälle. Es ist 66 Meter lang, 25 Meter breit,

13 Meter hoch und hat eine Genehmigung bis 2046. Hier lagern knapp 700 Behälter. 5000 Tonnen, zwei Prozent der gesamten Masse aus dem Rückbau, sind

kontaminiert und müssen zwischengelagert werden - bis die Bundesregierung eine endgültige Lösung gefunden hat.